

Deutsche Pionierarbeit im Stillen Ozean

Geraubtes Arbeitsfeld

Im 19. Jahrhundert standen England und Frankreich in der weitausgedehnten Inselwelt des südlichen Ozeans in einem scharfen Wettbewerb um die Besetzung und politische Beherrschung der wichtigsten Inselgruppen. Frankreich war ungemein rührig und schien zeitweise England zu überflügeln. Aber die Rücksichten auf seine Kontinentalpolitik brachten Hemmungen und damit Rückschläge, deren geschickte Ausnützung bewirkte, daß England den Löwenanteil davontrug. Während diese beiden Mächte um die politische Vorherrschaft eiferten, gelang es dem in Hamburg lebhaften Hause Johann Cesar Godefroy u. Söhne, weitausgreifend sich eine wirtschaftliche Machtstellung in der Inselwelt zu schaffen. Ursprünglich auf den Handelsverkehr mit den pazifischen Ländern Südamerikas eingestellt, gingen die ersten Erkundungs- und Handelsfahrten zu Beginn der 50er Jahre von Valparaiso aus, dem Hauptitz des südamerikanischen Geschäftes, und erstreckten sich nach dem Baunotu-Archipel und Tahiti, wo der jahrelang dauernde Streit zwischen England und Frankreich über den Besitz der Inseln zugunsten des letzteren eben beendet worden war. Von den dort gewonnenen ersten Stützpunkten breitete die Firma in raschem Zuge nunmehr unter der unmittelbaren Leitung Hamburgs ihre Niederlassungen

über die gesamten Polynesischen Inseln aus,

also die Cook-, Penrhyn-, Fidji-Inseln, über Tonga und Samoa. Bereits 1857 wurde die Faktorei in Apia zum Mittelpunkt des Inselgeschäftes neu ausgestattet.

Nach seinem Ausbau im östlichen polynesischen Gebiet setzte die Erweiterung des Arbeitsfeldes im westlichen Teil, in Mikronesien, ein. Die Ellice-, Gilbert-, Marshall-, Karolinen- und Palau-Inseln wurden mit bleibenden Handelsniederlassungen ausgestattet. Diese Aufbaubewegung darf um 1860 als abgeschlossen angesehen werden. Den Verkehr mit der Heimat vermittelten um diese Zeit 29 große eigene Seeschiffe, und dem Inselverkehr dienten in Anlehnung an die Faktoreien an 100 kleinere Schoner. Das noch offene und nach der Natur seiner kriegerischen Bewohner weit weniger zugängliche Gebiet der Melanesischen Inseln wurde in den 60er und 70er Jahren einbezogen. In Samoa kam es bald auch zu einem ausgedehnten Landerwerb. Die Gesellschaft ging durch die Anlage größerer Kofosbalmenpflanzungen zur geregelten Pflanzungswirtschaft über.

Es ist selbstverständlich daß die großen Erfolge des Hamburger Hauses zur Nachahmung anreizten. Ein lebhafter Wettbewerb deutscher, englischer und französischer Unternehmungen setzte ein, aber die Vormachtstellung der großen Firma schien unerschütterlich zu sein. Die Ursachen ihres Niederganges um die Mitte der 70er Jahre erwuchsen nicht auf dem eigentlichen Betätigungsfeld, sondern durch unglückliche Unternehmungen in der Heimat. Die hier erlittenen schweren Verluste nötigten zur Auflösung der Firma. Ein Teil des Arbeitsfeldes fiel unbestritten dem ausländischen Wettbewerb zu, für einzelne Inselgruppen bildeten sich besondere deutsche Gesellschaften, so die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft für die Südseeinseln für Samoa und Tonga und die Saluit-Gesellschaft für die Marshall-Inseln und Karolinen.

Mit der Besitzergreifung der Fidji-Inseln durch England im Jahre 1874 schien die politische Aufteilung der Inselwelt, soweit sie des Mitnehmens wert erschien, zunächst bereinigt zu sein. Die großen Melanesischen Inseln, deren Zugangsschwierigkeiten schon erwähnt sind,

waren politisch noch frei.

In Deutschland war mit der Wiedererstehung und Erstarkung des Reiches eine staatliche Macht als Trägerin kolonialen Besitzes entstanden. Die koloniale Bewegung kam zum Erwachen. Aus den Bemühungen für die Rettung des Hauses Godefroy erwuchsen bei Adolf von Hansemann, dem Chefhhaber der Disconto-Gesellschaft, die Gedanken und Pläne für eine Festsetzung in dem nordwestlichen Gebiet des Pazifischen Ozeans, also auf den Melanesischen Inseln. Die von ihm und seinen Freunden ausgerüstete Unternehmung des Professors Dr. Finckh schuf die Voraussetzungen für eine Besitzergreifung. In den Jahren 1884 bis 1886 erfolgte die Flaggenhissung in Neuguinea, dem Bismarck-Archipel, den Salomo-Inseln, den Marshall-Inseln. Der Streit zwischen Spanien und Deutschland wegen der Besitzrechte an den Karolinen wurde durch päpstlichen Schiedsspruch zugunsten Spaniens entschieden.

Im übrigen wurde die nähere Abgrenzung der Gebiete durch besondere Verträge mit den einzelnen Mächten vereinbart. Im Jahre 1899 gingen die Mikronesischen In-

Wenden!

388
feln durch Kauf von Spanien an Deutschland über, 1900 erfolgte schließlich auch die Vereinigung des jahrelangen Streites zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika, England und Deutschland

um den Besitz Samoas.

Upolu und Savai kamen unter deutsche Hoheit. Die politische Aufteilung der Inselwelt war annähernd damit um die gleiche Zeit beendet wie die des afrikanischen Erdteils. Der englisch-australische Herrschaftsbereich überzog Frankreich verfügte, abgesehen von Neukaledonien und dem Gemeinschaftsbesitz an den Neuen Hebriden, über die um die Mitte des 19. Jahrhunderts erworbenen Inselgruppen im äußersten Osten, Deutschland über die schon aufgezählten Gebiete im äußersten Westen, und dazu über Samoa. Deutschland grenzte in seinem Hauptbesitz an Niederländisch-Indien und den asiatischen Kultur- und Herrschaftsbereich an. Guam und die Hawaii-Inseln, wertvoll als Stützpunkte der Schifffahrt zwischen Amerika und Asien, gehörten den Vereinigten Staaten.

Die überwiegende Wirtschaftsform blieb der Handel. Die begehrten Erzeugnisse bildeten die Kopra, der getrocknete Kern der Kokosnuß, Perlschalen, Perlen, Trepang, Hölzer. In drei Gebieten kam es, nachdem Samoa, wie schon bemerkt, mit der Anlage von Palmenpflanzungen vorangegangen war, zu einem ausgedehnten Pflanzungsbetrieb: Fidschi für Kokospalmen, Baumwolle, Zuckerrohr, Bananen; Hawaii für Zuckerrohr und Ananas; Deutsch-Neuguinea und Bismarck-Archipel für Kokospalmen, Kautschuk und Kakaó. Die Neuen Hebriden, Papua und die Salomo-Inseln folgten in kleinerem Umfang dieser Entwicklung.

Damit erwuchs für die Verwaltung der Kolonie zwingend die Aufgabe, die in steter Fehde untereinander stehenden Stämme zu befrieden und stets ausgreifend durch Forschung und Befriedung neue Teile der unwegsamen, gebirgigen großen Inseln zu erschließen. Bei der ersten Befahrung des Sepik (Kaiserin-Augusta-Stromes), der gewaltigen Zugangsstraße in das Innere von Kaiser-Wilhelms-Land, im Jahre 1888, unter der Führung von Dr. Schrader und Dr. Holtrung, bestand die Mannschaft nur aus besonders angeworbenen Malaien. Bei den groß angelegten Forschungsunternehmen auf diesem Strom der Jahre 1912—1914 leisteten nur die Söhne des Landes selbst den wenigen Europäern die Hilfsdienste jeder Art. In dieser Gegenüberstellung allein verkörpert sich der in einer kurzen Zeitspanne erzielte Fortschritt. Der Wert des in Pflanzung und Handel in den deutschen Kolonien angelegten Kapitals der größeren Gesellschaften darf im Jahre 1913, kurz vor Kriegsausbruch, mit rund 100 Millionen Mark angenommen werden.

Die deutsche wirtschaftliche und kulturelle Arbeit hatte ihre Mittelpunkte für eine vertiefte Ausgestaltung in den beiden Kolonien gewonnen.

Der deutsche Kaufmann fehlte aber auf keiner der wichtigen Inselgruppen.

Das Erbe des Hauses Godefroy war wohl gehütet worden. Eine groß angelegte Schifffahrt stand dem Handel fördernd zur Seite. Diese blühende Entfaltung deutscher Beteiligung in friedlichem Wettbewerb der Völker wurde durch die Wegnahme des privaten Eigentums und die Vertreibung aller Deutschen in Anwendung des Versailler Diktats zer schlagen und vernichtet. Die deutsche Flagge weht im Stillen Ozean nicht mehr.

Dr. A. H.

50. Todestag Johann Cesar Godeffroy's.

Handelspionier und Sammler.

Am 10. Februar jährt sich zum 50. Male der Tag, an dem Johann Cesar Godeffroy aus einem arbeitsreichen und von Erfolg gekrönten Leben schied. Er wurde 1813 in Kiel geboren und übernahm 1830 das großväterliche Geschäft in Hamburg. Für uns hat Godeffroy zweifache Bedeutung, die unvergänglich in der hamburgischen Geschichte bestehen bleiben wird: als Handelsherr, als der er die Südsee dem Weltmarkt erschloß, und als Gründer des „Godeffroy-Museums in Hamburg“, das Kunde brachte von Sitten,



Mann im Tapa-Schmud (Mindestoff) von Fidschi; nach einer Zeichnung von Kleinschmidt für das Museum Godeffroy.

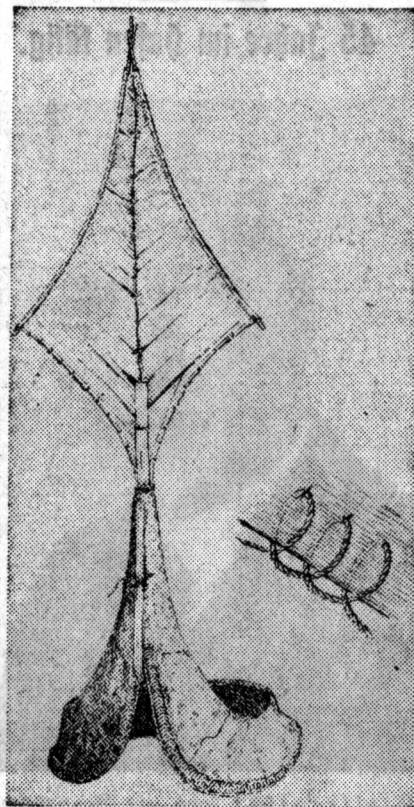
Bräuchen und Kultur der Südsee-Inulaner. Beides in der Erinnerung ausleben zu lassen, sollen diese Zeilen dienen.

Der rote Backsteinbau des Museums für Völkerkunde in der Rothenbaumchauffee birgt in seinen weiten Mauern Kostbarkeiten aus aller Herren Länder, die zu schauen und zu durchdringen einem Gang durch alle Kulturen der Erde gleichkommt. Beim Durchstreifen der Südseeabteilung — einer der umfassendsten Schauen auf ethnographischem Gebiet — drängt die Erinnerung 70 Jahre zurück, läßt vor innerer Phantasie ein schwer gefügtes Kaufmannshaus im alten Wandrahm erstehen, das Stätte einer der ersten ethnographisch-anthropologischen, zoologischen und botanischen Sammlungen von den fernen Pazifikinseln des Stillen Ozeans wurde. Gegenüber dem Patrizierhaus im Wandrahm, in Stallungen und auf Böden, legte Johann Cesar Godeffroy 1861 den Grund zu dem „Museum Godeffroy in Hamburg“. Die Entwicklung dieses Museums ist eng verknüpft mit dem Sieges- und Eroberungszug des Hauses Godeffroy, das lange Jahre der Handel im westlichen Stillen Ozean — es unterhielt dort 45 Niederlassungen — beherrschte. Johann Cesar Godeffroy, selbst ein begeisterter Sammler, beschränkte sich bald nicht mehr darauf, allein die Funde und Kostbarkeiten der Südseeinseln zusammenzutragen; er entsandte auf eigene Kosten Künstler zur Vervielfältigung seiner Samm-

Teil erfasste), einen genauen Führer durch die ethnographisch-anthropologische Abteilung heraus. Heute erkennt man aus diesem Werk die Größe, Vielseitigkeit und Tiefgründigkeit dieses völkerkundlichen „Privatmuseums“, das dann später leider aufgeteilt und zerstückelt wurde.

Nach Johann Cesar Godeffroy's Tod am 10. Februar 1885 sollte sich der Hamburgische Senat entscheiden, ob für einen Museumsbau der Godeffroy'schen Sammlungen 100 000 Reichsmark ausgeworfen werden sollten. Man entschied sich — dagegen. Und so wanderte der größere Teil der ethnographischen Sammlung in das Leipziger Museum für Völkerkunde. Die zoologische und botanische Sammlung blieb in Hamburg (im Zoologischen Museum und im Institut für Botanik), ebenso der kleinere Rest der ethnographischen Abteilung, der Aufnahme fand im Museum für Völkerkunde (damals dem Zoologischen Museum angegliedert).

Diese Reste, die 1910 mit in den Neubau in der Rothenbaumchauffee übersiedelten, sind — so bedauerlich an sich das Auseinanderreißen des gewaltigen Werkes ist — immerhin noch bedeutend genug, um eine Vorstellung des ehemals umfassenden Bildes über die ethnologischen Verhältnisse im Stillen Ozean zu geben. Die Gottheit Tapa und die Göttin Ro Kawa aus Rukor zum Beispiel sind Stücke von unschätzbarem Wert und verdeutlichen die gestalterische Bildungsstufe der Südseevölker. Waffen-Keulen, Schilde, Speere, Pfeile — Werkzeuge und Gefäße in uns völlig fremd und seltsam erscheinenden Formen; Kutschitzereien, ausstrahlend einen starken Hauch des Geheimnisvollen; Köben, Mas-



Priestertopfschmud aus Rukor.

ken und Schädel; Kopf- und Halschmud aus Rothwalzähnen, von erlesener Schönheit auch für unsere Begriffe: das sind einige Besonderheiten, die aus den Godeffroy'schen Restbeständen, wie sie sich der Südseeabteilung im Völkerkundemuseum eingefügt haben, hervorgehoben seien.

50. Todestag Johann Cesar Godeffroy's.

Handelspionier und Sammler.

Am 10. Februar jährt sich zum 50. Male der Tag, an dem Johann Cesar Godeffroy aus einem arbeitsreichen und von Erfolg gekrönten Leben schied. Er wurde 1813 in Kiel geboren und übernahm 1830 das großväterliche Geschäft in Hamburg. Für uns hat Godeffroy zweifache Bedeutung, die unvergänglich in der hamburgischen Geschichte bestehen bleiben wird: als Handelsherr, als der er die Südfsee dem Weltmarkt erschloß, und als Gründer des „Godeffroy-Museums in Hamburg“, das Kunde brachte von Sitten,



Mann im Tapa-Schmud (Mindenstoff) von Fidshi; nach einer Zeichnung von Kleinschmidt für das Museum Godeffroy.

Bräuchen und Kultur der Südfsee-Infulaner. Beides in der Erinnerung aufleben zu lassen, sollen diese Zeilen dienen.

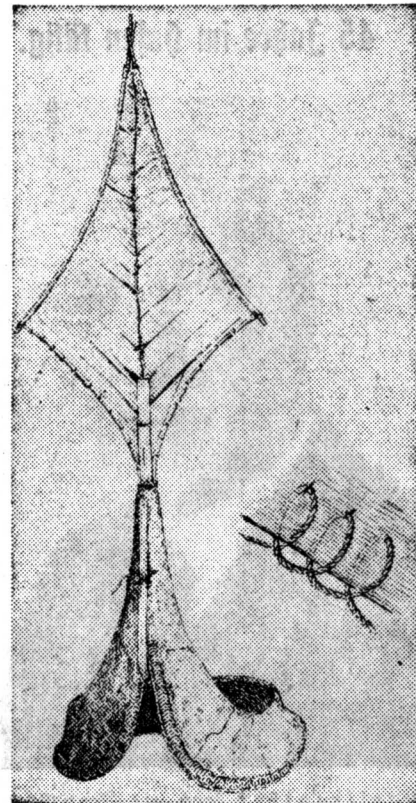
Der rote Backsteinbau des Museums für Völkerrunde in der Rothenbaumchauffee birgt in seinen weiten Mauern Kostbarkeiten aus aller Herren Länder, die zu schauen und zu durchdringen einem Gang durch alle Kulturen der Erde gleichkommt. Beim Durchstreifen der Südfseeabteilung — einer der umfassendsten Schauen auf ethnographischem Gebiet — drängt die Erinnerung 70 Jahre zurück, läßt vor innerer Phantasie ein schwer geflügeltes Kaufmannshaus im alten Wandrahm erstehen, das Stätte einer der ersten ethnographisch-anthropologischen, zoologischen und botanischen Sammlungen von den fernen Bauberinseln des Stillen Ozeans wurde. Gegenüber dem Patrizierhaus im Wandrahm, in Stallungen und auf Böden, legte Johann Cesar Godeffroy 1861 den Grund zu dem „Museum Godeffroy in Hamburg“. Die Entwicklung dieses Museums ist eng verknüpft mit dem Sieges- und Eroberungszug des Hauses Godeffroy, das lange Jahre der Handel im westlichen Stillen Ozean — es unterhielt dort 45 Niederlassungen — beherrschte. Johann Cesar Godeffroy, selbst ein begeisterter Sammler, beschränkte sich bald nicht mehr darauf, allein die Kunde und Kostbarkeiten der Südfseefinseln zusammenzutragen; er entsandte auf eigene Kosten Forscher zur Bereicherung seiner Sammlungen, so Aubarth, Kleinschmidt und Amalie Dietrich.

J. D. E. Schmeltz, der lange Jahre dem Godeffroy-Museum vorstand und sich reiche Verdienste um Einordnung, Pflege und Ausbau der Sammlungen erworb, gab 1881 gemeinsam mit Dr. Krause (der durch Schädel- und Skelettstudien den anthropologischen

Teil erfasste), einen genauen Führer durch die ethnographisch-anthropologische Abteilung heraus. Heute erkennt man aus diesem Werk die Größe, Vielseitigkeit und Tiefgründigkeit dieses völkerrundlichen „Privatmuseums“, das dann später leider aufgeteilt und zerstückelt wurde.

Nach Johann Cesar Godeffroy's Tod am 10. Februar 1885 sollte sich der Hamburgische Senat entscheiden, ob für einen Museumsbau der Godeffroy'schen Sammlungen 100 000 Reichsmark ausgeworfen werden sollten. Man entschied sich — dagegen. Und so wanderte der größere Teil der ethnographischen Sammlung in das Leipziger Museum für Völkerrunde. Die zoologische und botanische Sammlung blieb in Hamburg (im Zoologischen Museum und im Institut für Botanik), ebenso der kleinere Rest der ethnographischen Abteilung, der Aufnahme fand im Museum für Völkerrunde (damals dem Zoologischen Museum angegliedert).

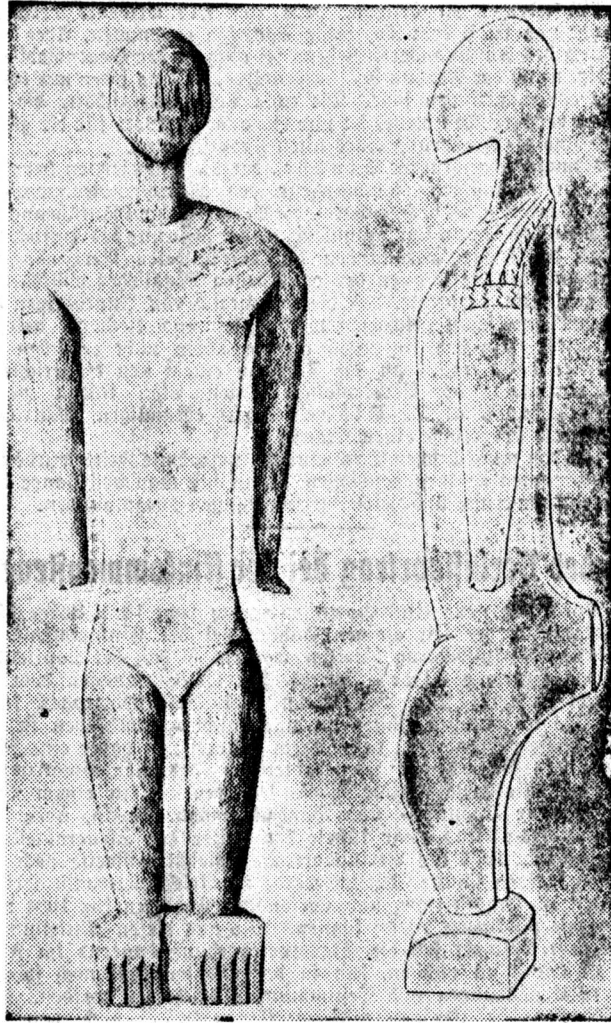
Diese Reste, die 1910 mit in den Neubau in der Rothenbaumchauffee überjiedelten, sind — so bedauerlich an sich das Auseinanderreißen des gewaltigen Werkes ist — immerhin noch bedeutend genug, um eine Vorstellung des ehemals umfassenden Bildes über die ethnologischen Verhältnisse im Stillen Ozean zu geben. Die Gottheit Tapa und die Göttin Ro Kame aus Nukuor zum Beispiel sind Stücke von unschätzbarem Wert und verdeutlichen die gestalterische Bildungsstufe der Südfseevölker. Waffen-Keulen, Schilde, Speere, Pfeile — Werkzeuge und Gefäße in uns völlig fremd und seltsam erscheinenden Formen; Kultschnitzereien, ausstrahlend einen starken Hauch des Geheimnisvollen; Götzen, Mas-



Priesterkopfschmud aus Nukuor.

ken und Schädel; Kopf- und Halschmud aus Rothwalzähnen, von erlesener Schönheit auch für unsere Begriffe: das sind einige Besonderheiten, die aus den Godeffroy'schen Restbeständen, wie sie sich der Südfseeabteilung im Völkerrundemuseum eingefügt haben, hervorgehoben seien.

Nicht mehr den Namen ihres Sammlers und seiner Helfer berrathend, reden sie doch zu dem, der um ihre Herkunft weiß, ein stolzes und ehrendes Wort: von Johann Cesar Godeffroy, dem großen Handelspionier der Südfsee, dem Gründer des alten Godeffroy-Museums im Wandrahm, dessen Schaffen in hantjischem Geist, dessen Übermittlung einer uns fernen Welt zu gedenken es an seinem 50. Todestage jeden Hamburger drängen muß.



Die Göttin Ho Kawa aus Aduor.

13. Feb. 1935

06218

0004 BEC

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 44

„Cesar Godeffroy“ — „Deutschland“

Man hat in den letzten Tagen aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr seines Todestages das Andenken Johann Cesar Godeffroys als des großen hamburgischen Überseelaufmanns und Reeders, als des „Königs der Südsee“ gefeiert. Aber der Hugenottensohn aus dem 19. Jahrhundert hat nicht nur solchen Werken des Friedens und des wirtschaftlichen Fortschritts seine Kraft gewidmet, sondern ist 1848, als Dänemark mit seiner starken, erprobten Flotte die deutschen Flußmündungen und Häfen blockierte, und den Überseehandel der Hansestädte lahmlegte, derjenige gewesen, der auch der kriegerischen Abwehr solchen Schadens und Schimpfes Sinn und Tat geliehen hat.

Es war damals die Zeit, da man in Deutschland von einer Flotte träumte, die nicht nur die Dänen abwehren, sondern überhaupt — parallel mit dem Gedanken der Schaffung eines politisch einheitlichen deutschen Reiches — deutsche Seegeltung in der Welt errichten sollte. Der Deutsche Bundestag in Frankfurt, der zu jener Zeit die „deutsche Zentralgewalt“ verkörperte, war freilich in seiner Schwäche und Zersahrenheit nicht in der Lage, rechtzeitig in dieser Richtung eine Initiative zu ergreifen, und so blieb Hamburg der Vorrang, ein erstes deutsches Kriegsgeschwader, die „hamburgische Flottille“, ins Leben zu rufen.

Es war Godeffroy, der, zusammen mit dem Reeder Sloman und anderen, am 5. Mai 1848 den flammenden Aufruf ergehen ließ, „Dampfboote und Rauffahrtsschiffe zu bewaffnen und mit Männern zu besetzen, die entschlossen sind, unsere Flagge von der erniedrigenden Schmach zu befreien. Wenn auch teuer erkämpft, werde der Sieg unser sein. Rasch ans Werk gehen, und die Ausführung müsse gelingen!“ Dem Aufruf folgte auf dem Fuß die Tat. Die Firmen J. C. Godeffroy, Rog, Vidal & Co. und Sloman bildeten ein Marinekomitee, und wie Sloman seine Bark „Franklin“, Marbs den Segler „Johanna“, so stellte Godeffroy aus seinem Schiffspark das Schiff „Victoria“ unentgeltlich zur Schaffung eines Grundstocks für die Hamburger Kriegslottille zur Verfügung. Dem bewiesenen guten Willen entsprach nicht ausreichend die Tauglichkeit der „Victoria“. Sie wurde als haultich zu schwach befunden, Geschütze zu tragen. Sofort gab Godeffroy an Stelle der „Victoria“ die größere und stärkere „Steinwärd“ hin, aber auch dieses Schiff reichte nicht für den Umbau zu einem Kriegsschiff hin — so wenig, wie übrigens nach späterer Fertigstellung der Slomansche „Franklin“ und die „Johanna“ —, und so schritt Godeffroy, entschlossen, unter allen Umständen sein Bestes für die Flottengründung zu tun, dazu, ein drittes Schiff, das Vollschiff „Cesar Godeffroy“, ein 1819 in Bombay aus bestem Teakholz erbautes und in langer Ostindiensfahrt bewährtes, festes Fahrzeug kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Umgehend wurde zur Herrichtung des Schiffes zu einer Kriegsfregatte geschritten, und als der recht umfangreiche Umbau beendet war, gab man diesem ersten großen deutschen Kriegsschiff den stolzen Namen des erträumten Vaterlandes, den Namen „Deutschland“.

Es lag natürlich völlig außerhalb der Ver-

antwortung des hochherzigen Sponsors Godeffroy, daß man sich beim Umbau in der Wahl der artilleristischen Bewaffnung der „Deutschland“ völlig vergriff und ihr mit vierzehn 32-Pfündern im Batteriedeck (Zwischendeck) und je sechs 18pfündigen Kanonen bzw. Karronaden auf dem Oberdeck ein viel zu schweres Geschützgewicht gab. Ein englischer Sachverständiger meinte daher, daß die „Deutschland“ dem Angriff einer dänischen Kriegsfregatte keine fünf Minuten standhalten könne. So entschloß man sich, als die „Deutschland“ mit der ganzen übrigen hamburgischen Flottille im Oktober 1848 auf das „Reich“ übernommen wurde — die „Deutschland“ für 70 000 Mark Courant —, die 32-Pfünder wieder von Bord zu nehmen und das Schiff zum Segelschiff für Seejunker zu machen, unter Einrichtung der mühselig geschaffenen Batterie zu Wohn- und Lehrräumen für die Junker. Zu kriegerischer Betätigung ist der ehemalige „Cesar Godeffroy“ so denn auch niemals gekommen, auch in See gegangen ist er nur ein einziges Mal, als die Überführung von der Elbe nach der Weser erfolgte. Schließlich fanden dann noch einige Schulfahrten der „Deutschland“ in der Wesermündung statt.

Allzubald sollte es sich jedoch herausstellen, daß die „Reichsflotte“ nicht dazu berufen sein konnte, ein lebensfähiges Gebilde darzustellen. Rapid verfiel die Flotte, und die einzige Möglichkeit, von dem in die Schiffe gesteckten Geld wenigstens noch einen kleinen Bruchteil zu retten, stellte — die Verauktionierung der Schiffe dar.

Unsaubar schmerzlich muß es — gleich allen guten Deutschen — ganz besonders dem Stifter der „Deutschland“, Godeffroy, gewesen sein, als am 18. August 1852 in Brate die Versteigerung erfolgte. „Ohne Flagge, um das Publikum nicht zu reizen“, so hieß es in einem zeitgenössischen Bericht, und weiter: „Bald hörte man die Worte: Niemand mehr als 9200 Thaler, zum ersten, zum andern, zum dritten.“ Der Hammer fiel, und Kapitän E. Laun aus Bremen war der Eigentümer des Schiffes für das Haus Kößing und Munn.

Daß das Schiff, das zu 200 000 Taler preußisch Courant veranschlagt gewesen war, nicht mehr brachte, als die genannte Versteigerungssumme, entschuldigte man damit, daß der frühere „Cesar Godeffroy“ schon über 30 Jahre alt, zweimal kon demniert und von jeder Assurance ausgeschlossen gewesen sei. Immerhin hat das Schiff aber doch noch mehrere Jahre im Handelsdienst im ostasiatischen Gewässern gefahren und ist auf seine ganz alten Tage doch noch einmal „Kriegsfregatte“ geworden, indem die chinesische Regierung es anlässlich der französisch-englischen Expedition gegen China als Kriegsschiff ankaufte und in Dienst stellte.

Mit der Geschichte dieser ersten „Deutschland“ ist der Name seines Sponsors Godeffroy in die Tradition der deutschen Kriegsschiffe jenes Namens eingegangen und wird in ihr erhalten bleiben als der Name eines Mannes, der als einer der ersten die Notwendigkeit deutscher Seegeltung und Wehrhaftigkeit auf dem Meere erkannt und dafür mit allen Mitteln sich eingesetzt hat.

Maritimus.



Am 17. Mai 1885, also vor 50 Jahren, wurde der „Neu-Guinea-Kompagnie“ der Kaiserliche Schutzbrief erteilt. Damit übernahm das deutsche Reich die Schutzhoheit über ein Kolonialgebiet in der Südsee, das die Tatkraft eines Hamburger Kaufmannes, des Johan Cesar Godeffroy erworben und erschlossen hatte.

An der Elbschaulsee, in unmittelbarer Nähe des Hirschparks, steht noch heute das Schloß der Godeffroy. Edig ragt der Burghau über den Höhen des Elbusfers. Noch heute umschließt ein weiter Park den Bau, und in Windungen führt der Weg zum Strande. 1857 wurde dieses Schloß errichtet, zu einer Zeit, als die Firma Godeffroy den Gipfel ihrer Bedeutung erreicht hatte.

Brücken über den Ozean

Schon seit Anfang der 50er Jahre hatte die Reederei Godeffroy in der Südsee Fuß gefaßt. Sie begann einen systematischen Eroberungszug im Bereiche der Südpazifischen Inseln zwischen Neu-Seeland, Hawaii und Japan, gründete überall Niederlassungen und Faktoreien und schuf mit ihren Gehilfen Unsehlm und Weber ein riesiges Kolonialreich. Im Jahre 1872 hatte die Firma einen Umfang angenommen, daß der Generalgouverneur von Neu-Seeland nach England berichtete, daß die Faktoreien der Godeffroys eine einzige Brücke über den ganzen Stillen Ozean bildeten.

Das junge Deutsche Reich war aber bis dahin dem Kolonialgedanken noch nicht so verbunden, daß es den kühnen Unternehmern eine wirksame Stütze sein konnte und schon im Jahre 1879 begann der Niedergang. Die Firma Godeffroy war durch ihre Unternehmungen im westfälischen Kohlenbergbau und durch die Anlage von Eisenbahnen im Ruhrgebiet in finanzielle Schwierigkeiten geraten und geriet in Konkurs. Das Südseereich wurde von einer Bankengruppe übernommen und als „Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft“ weitergeführt.

Deutsche Flagge in der Südsee

Erst Anfang der 80er Jahre ging in der Südsee die deutsche Kolonialflagge über den Besitzungen der ehemaligen Godeffroyschen Kompagnie hoch. So



Aufnahmen (2) von Medwey
Eines der wertvollen alten Fenster des Schlosses

Ist die Geschichte des bedeutenden Handelshauses eng verknüpft mit der Geschichte der deutschen Ko-



Am 17. Mai 1885, also vor 50 Jahren, wurde der „Neu-Guinea-Kompagnie“ der Kaiserliche Schutzbrief erteilt. Damit übernahm das deutsche Reich die Schutzhoheit über ein Kolonialgebiet in der Südsee, das die Tatkraft eines Hamburger Kaufmannes, des Johan Cesar Godeffroy erworben und erschlossen hatte.

An der Elbschiffsee, in unmittelbarer Nähe des Hirschparks, steht noch heute das Schloß der Godeffroy. Eilig ragt der Burgbau über den Höhen des Elbuferes. Noch heute umschließt ein weiter Park den Bau, und in Windungen führt der Weg zum Strande. 1857 wurde dieses Schloß errichtet, zu einer Zeit, als die Firma Godeffroy den Gipfel ihrer Bedeutung erreicht hatte.

Brücken über den Ozean

Schon seit Anfang der 50er Jahre hatte die Reederei Godeffroy in der Südsee Fuß gefaßt. Sie begann einen systematischen Eroberungszug im Bereiche der Südseeinseln zwischen Neu-Seeland, Hawaii und Japan, gründete überall Niederlassungen und Faktoreien und schuf mit ihren Gehilfen Anselm und Weber ein riesiges Kolonialreich. Im Jahre 1872 hatte die Firma einen Umfang angenommen, daß der Generalgouverneur von Neu-Seeland nach England berichtete, daß die Faktoreien der Godeffroys eine einzige Brücke über den ganzen Stillen Ozean bildeten.

Das junge Deutsche Reich war aber bis dahin dem Kolonialgedanken noch nicht so verbunden, daß es den kühnen Unternehmern eine wirksame Stütze sein konnte und schon im Jahre 1879 begann der Niedergang. Die Firma Godeffroy war durch ihre Unternehmungen im westfälischen Kohlenbergbau und durch die Anlage von Eisenbahnen im Ruhrgebiet in finanzielle Schwierigkeiten geraten und geriet in Konkurs. Das Südseereich wurde von einer Bankengruppe übernommen und als „Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft“ weitergeführt.

Deutsche Flagge in der Südsee

Erst Anfang der 80er Jahre ging in der Südsee die deutsche Kolonialflagge über den Besitzungen der ehemaligen Godeffroy'schen Kompagnie hoch. So



Aufnahmen (2) von Medwey

Eines der wertvollen alten Fenster des Schlosses

ist die Geschichte des bedeutenden Handelshauses eng verknüpft mit der Geschichte der deutschen Kolonien, zu deren Besitz der Wagemut Hamburger Kaufleute den Grund gelegt hatte.

Das Haus Godeffroy, dessen Gründer als von Frankreich vertriebene Hugenotten nach Hamburg gekommen waren, bedeutete in den Jahren des wirtschaftlichen Hochstandes einen Sammelpunkt für das gesellschaftliche und künstlerische Leben un-

Wenden!

serer Vaterstadt. Der Riesenbesitz, zu dem damals noch der ganze Hirschpark gehörte, war auch Ausgangspunkt bedeutungsvoller Neuerungen in der nächsten Umgebung Hamburgs. Godeffroy ließ durch seine Förster die Rissener Heide aufforsten und noch heute steht manche Kiefer und manche Fichte, die in jener Zeit gepflanzt worden ist. Durch das Aufzuchtprogramm Godeffroys wurden auch die Dünen befestigt, die in der Nähe des heutigen Rissener Bahnhofes ein ungesichertes Gelände bildeten.

Noch heute zeugt das Schloß an der Elbe von dem Reichtum der Erbauer. In weiten Hallen stehen Marmorkamine, eine Kapelle mit gotischen Spitzbögen steht unverändert seit den Tagen, wo hier die Begründer des Besitzes wohnten und im Speisesaal finden wir eine handgeschmiedete Krone, die Godeffroy vom russischen Zaren als Geschenk erhalten hat.

Abbruch

Ueber die Zukunft dieses Schlosses gehen in letzter Zeit allerhand Gerüchte um. Es heißt, daß der jetzige Besitzer beabsichtigt, den Bau abbrechen zu lassen und das Gelände aufzuteilen. Freilich sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen und Einzelheiten nicht bekannt. Man kann aber verstehen, daß der Bau als Wohnhaus wegen seiner Weitläufigkeit und der Deckenhöhe nicht sehr geeignet ist. Dazu sind die Kosten der Unterhaltung von Haus und Park sicher recht erheblich. Man kann bedauern, daß ein Haus mit solch bedeutender Tradition und seinen Kunstwerten aus dem Bilde der Landschaft verschwinden soll und es haben sich auch schon Stimmen gemeldet, die das unter allen Umständen verhindert sehen möchten. Ob die Mittel, die zu der Erhaltung nötig sind, im Augenblick nicht wichtiger sind zur Erhaltung des Lebens in unserer Stadt, und ob die Kunstwerte nicht auf andere Weise erhalten bleiben können, wird Sache der maßgebenden Stellen sein. Wir dürfen ihnen vertrauen, daß sie nicht leichtfertig unwiederbringliche Schätze untergehen lassen. Daß ihnen in erster Linie die Wohlfahrt der immer noch notleidenden Volksgenossen am Herzen liegt, ist ebenso selbstverständlich. Wir hoffen, daß sich beides vereinen läßt.